

Günter Kleinen

Autodidaktisches Musiklernen

...aus der Sicht einer neuen Lernkultur



Foto: Friedrich Neumann

Die eigenen Ohren sind die besten Lehrer

Musikethnologen beobachten weltweit eine intuitive Lernmethode: die orale (also mündliche) Tradierung von Musik in Form von Instrumentenspiel, Gesängen und Tänzten. Im Vorgang des Vorspielens und Nachmachens, des Vorsingens und Nachsingens, des Abguckens beim Tanz werden die kulturellen Ausdrucksformen einer ethnischen Gruppe überliefert.

Dies gilt für unsere Kultur eigentlich nur noch in der volkstümlichen und der populären Musik, welcher Art auch immer. Jugendliche bedienen sich dieser sehr effektiven Art des Lernens, wenn sie zur Gitarre greifen, sich ans Schlagzeug setzen oder ein Mikrofon vor den Mund halten, um „ihre“ Musik zu ma-

chen. Orale Tradierung schließt unter den heutigen Bedingungen wie selbstverständlich die Nutzung der technischen Medien ein: Man lernt nicht nur von den Freunden, die schon etwas weiter sind, sondern auch und das ganz besonders von CD und Video. Dort kann man die großen Vorbilder aus größter Nähe wahrnehmen.

„Vor allem lernt man Rock- und Popmusik so, wie Musik fast überall auf der Welt gelernt wird: Die eigenen Ohren sind die besten Lehrer, die Fähigkeit zu imitieren ist die beste Lernmethode.“¹ Es ist eine sehr praxisnahe Form des forschenden Lernens. Das autodidaktische Lernen setzt unmittelbar an bei der oralen Tradierung. Ein erfahrener Jazzmusiker: „Im Jazz spielt das Lernen ‚über das Ohr‘ nach wie vor eine entscheidende Rolle, was teilweise auf die afrikanischen Wurzeln

des Jazz zurückweist. Und es wird eben auch sehr viel aus dem Radio und von Tonträgern gelernt: Nachspielen ist der Königsweg des Lernens.“ (Kleinen 2003, S. 237)

Das autodidaktische Lernen – ein Mythos?

Unter jungen Leuten, die sich die aktuelle populäre Musik im Do-it-yourself-Verfahren aneignen, besitzt das autodidaktische Lernen (ADL) alle Insignien eines Mythos, der nicht erst groß erklärt werden muss und ohne eine ausgetüftelte Theorie auskommt. Nicht zuletzt deswegen besitzt diese Art des Lernens eine hohe Attraktivität und scheint dem von Pädagogen gelenkten Lernen in der Schulklasse weit überlegen zu sein. Denn das autodidaktische Lernen wird

als subjektiv sinnvoll erlebt, Psychologen sprechen deswegen vom signifikanten, also vom persönlich bedeutsamen Lernen.

Der Mythos des ADL hat mich immer schon an den amerikanischen Mythos erinnert, der bekanntlich im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ den Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär ermöglichte. Im Reich der Musik steckt in einer vom ersten Taschengeld gekauften Gitarre das Potential zum Musiker, wenn man es nur auf die rechte Weise anstellt. Dabei stellt sich wie von selbst die Motivation ein, einerseits für sich selbst aus eigenem Antrieb zu üben, und andererseits, sich mit anderen zusammenzutun und solange gemeinsam zu arbeiten, bis ein vorzeigbares Resultat erreicht ist.

Selbst organisiertes Lernen gefordert

Pädagogische Psychologen sehen einen Zusammenhang mit der Funktionsweise des selbst organisierten Lernens und ordnen das autodidaktische Lernen in die Lernlandschaft einer Neuen Lernkultur ein. Wesentlich hier ist vor allem ein neues Verständnis des Lernens als ein notwendig eigenaktiver und konstruktiver Prozess, in dem die Lernenden wie die Lehrenden ihre Rollen in wesentlichen Punkten neu definieren müssen. Die Lernenden müssen mehr Selbstverantwortung für ihr Lernen übernehmen und dieses Lernen auch selbst steuern, die Lerneffekte selbst kontrollieren und beharrlich weitere Fortschritte des Lernens ansteuern. Dieses Lernen ist besonders effektiv, weil es dem Prinzip „Learning by doing“ folgt.

Intrinsische Motivation für Popmusik

Das autodidaktische Lernen lebt aus intrinsischer Motivation, bei der die Handlungsimpulse aus der Sache selbst genommen werden. Natürlich ist eine wichtige Frage, wieweit beim ADL die Motivation trägt. Legt man bei den ersten Schwierigkeiten das Instrument wieder zur Seite oder arbeitet man beharrlich an deren Überwindung? Wie-

weit gelingt es, vom kollektiven Wissen und den Fähigkeiten der Gruppe zu profitieren? Holt man sich Hilfe von

Im Reich der Musik steckt in einer vom ersten Taschengeld gekauften Gitarre das Potential zum Musiker, wenn man es nur auf die rechte Weise anstellt – soweit der Mythos.

Seiten der Eltern und der Lehrerinnen und Lehrer an Schule und Musikschule? Kontaktiert man soziale Institutionen wie Schule, Kirche, Kulturverein, Kultusverwaltungen usw.? Kann man Verbindungen herstellen zu Veranstaltern, zu Studios, Labels? Stellt man

sich bei einem Wettbewerb den Herausforderungen durch konkurrierende Gruppen? - Offensichtlich ist man mit Beherrschung der berühmten „drei Akkorde“ längst nicht über den Berg.

Und umgekehrt, wenn man Unterricht hat: „Was das Üben betrifft, so hat man nur eine Stunde in der Woche beim Lehrer, den Rest bist du allein. Insofern ist autodidaktisches Lernen sehr wichtig.“²

Weiterhin ist man beim autodidaktischen Lernen keineswegs auf sich allein gestellt. Denn „es bedeutet, man hat tausend verschiedene Lehrer. Von jedem lernt man etwas. Man schnappt von dem einen den einen Akkord auf, der andere zeigt einen zweiten Akkord, und in einer Aufnahme höre ich vielleicht einen dritten Akkord, und nach einer gewissen Zeit kann ich darüber selbstständig verfügen. Dieses autodidaktische Lernen geschieht aber immer im Kontakt mit anderen und in Gruppen. Am allerwichtigsten ist: Du musst einen Antrieb haben.“³

Vor allem die Möglichkeit der weitgehenden Selbstbestimmung macht diese Lernform beliebt und durch die daraus resultierende hohe intrinsische Motivation auch sehr effektiv für die Erarbeitung popmusikalischer Kompetenzen.⁴



Am allerwichtigsten ist: Du musst einen Antrieb haben.

Selbst initiiertes und signifikantes Lernen

In mehreren empirischen Studien ist das autodidaktische Lernen untersucht worden. Danach sind die Resultate nach drei Altersstadien zu differenzieren: die erste Gruppe bestand aus Schülerinnen und Schülern im Alter unter 20 Jahren⁵, die zweite aus semiprofessionellen Musikern von 20 bis etwa Mitte 30⁶, die dritte aus professionellen Pop- und Rockmusikern⁷.

Die Schülerbands

Eine Auswertung der Tagebücher, die von Schülern, die in Bands spielten, über einen Zeitraum von vier Wochen angelegt wurden, führte zu der Einsicht, dass das autodidaktische Lernen gerade für den Anfang einer Musikerlaufbahn in der Popmusik von zentraler Bedeutung ist. Nach den Instrumenten, die von Eltern und Pädagogen in der Kindheit angeboten werden (am häufigsten Flöte und Klavier), wechseln die Jugendlichen im Alter von 12 bis 14 Jahren auf eigene Initiative häufig zu einem Instrument, das die Möglichkeit eröffnet mit Gleichaltrigen in einer Band zu spielen. Das Besondere beim autodidaktischen Lernen liegt darin,

dass keine außenstehende Autorität, zu meist die Instrumentallehrkraft, sagt, wo es längs geht, sondern dass die Autoritäten selbst gewählt werden. Daher trägt das autodidaktische Lernen in einem entscheidenden Ausmaß zur Ich-Identität und zum musikalischen Selbstkonzept bei. Dass dies besonders im Entwicklungsstadium der Jugend gefragt ist, hat allgemeine, außerhalb der Musik liegende Gründe. Aber dass



„Meistens kommt man sowieso irgendwann zum Unterricht.“

gerade die Musik diese Möglichkeit der Identitätsbildung an die Hand gibt, dürfte mit zum hohen Stellenwert der Musik unter den Freizeitaktivitäten beitragen. Und das autodidaktische Lernen ist deswegen so einflussreich, weil es unmittelbar umgesetzt wird in ein signifikantes, persönlich bedeutsames Lernen. Das signifikante Lernen ist tief verwurzelt im individuellen Entwick-

lungsprozess und verleiht ihm die Richtung. „Das autodidaktische Lernen tritt als fruchtbare Initialzündung für alles weitere Lernen in Erscheinung. Es trägt wesentlich bei zur Bildung individueller Selbstkonzepte.“⁸

Eine Inhaltsanalyse zeigt: Das autodidaktische Lernen eröffnet ein gesteigertes Maß an Individualität, es ist mit eigenständigen Entscheidungen verbunden, es gibt Raum für freies, nicht vorgeschriebenes Handeln. Die Motivation ist freilich besser als die Technik. Die Motivation des eigengesteuerten Lernens ist höher als beim planmäßigen Unterricht unter Anleitung durch eine fachlich versierte Lehrkraft. Es gibt einen Widerwillen gegen das Spielen nach Noten, weil dabei möglicherweise das Gefühl für die Musik verloren geht; zugunsten des starren Blicks auf das Notenblatt werden Spontaneität, Lebendigkeit und authentischer Ausdruck eingedämmt. Ein wichtiger Vorteil liegt in der Entwicklung eines eigenen Stils. Auch Nachteile werden gesehen, dass man sich Fehlstellungen beibringt oder zu wenig Sorgfalt auf die Details legt. Viele halten daher einen ergänzenden, flankierenden Instrumental- oder Gesangsunterricht für sinnvoll.

Auch in einer Nachbefragung fünf Jahre nach der Schulzeit tritt der hohe Stellenwert des autodidaktischen Lernens in Erscheinung. „Dass durch das Engagement in Schülerbands vielfältige Kompetenzen erworben werden können, die in direkter Verbindung zum Musikerberuf stehen, wird von den befragten Musikern immer wieder bestätigt: Die Jugendlichen verbessern sich durch das regelmäßige Spielen mit der Gruppe auf ihrem eigenen Instrument, sie erhalten Einblick in die Funktionsweise der anderen Instrumente und lernen im Ensemble zu musizieren. Fast alle beginnen mit ihrem Eintritt in eine Band autodidaktisch



Foto: Aribert Peters

Die erste Lust am Musizieren entsteht oft durch musikalische Angebote in der Schule.

zu komponieren, zu texten und zu arrangieren. Viele befassen sich erstmals ernsthaft mit dem Singen. Auch in den Umgang mit Musik-Software, mit Aufnahmetechnik und Live-Elektronik arbeiten sie sich ein. Daneben gewinnen sie erste Erfahrungen mit Vermarktung und Selbstpräsentation.“⁹

Die Semiprofis

Unter semiprofessionellen Musikern wurden Leitfadenterviews über Fragen durchgeführt, die mit ihrem Selbstverständnis als Musiker zusammenhängen. Danach besitzt das autodidaktische Lernen völlig unstrittig einen hohen Stellenwert. „Was mich persönlich betrifft, ist das der Weg zum Erfolg. Der Nachteil, wenn du autodidaktisch lernst, ist, dass du es sehr unregelmäßig machst, weil du dann lernst, wenn du Lust darauf hast. Autodidaktisches Lernen musst du also mit einem gewissen inneren Druck machen, damit du zu einem Ergebnis kommst, wie auch immer das aussieht.“¹⁰

Eine Musikerin antwortet auf die Frage, wie viel ihr das autodidaktische Lernen bedeute: „Viel, sehr viel. Man braucht immer Impulse von außen, aber letztendlich muss man die Bausteine und die Sachen, die man an die Hand kriegt, selbst verarbeiten.“¹¹ Dieses Lernen folgte dem Schema Vormachen und Nachspielen: „Das ging dann gegenseitig autodidaktisch, guck mal, was ich da schon kann. So haben wir Gitarre gelernt.“ Ein anderer: „Man soll immer auch im Kopf behalten, dass man sich im Grunde alles selber beibringen muss.“¹² Und eine Sache kann man sich wirklich nur selber beibringen: das Feeling.

Wie zu erwarten gibt es unter den semiprofessionellen Musikern auch solche mit Unterricht. Entsprechend wägen sie ab, worin Vorteile und Nachteile liegen. Das lässt sich folgenden Äußerungen entnehmen: „Meistens kommt man sowieso irgendwann zum Unterricht [...] Man kann sich auch eine falsche Technik beibringen [...] Du musst irgendwie Unterricht nehmen, damit du weiterkommst [...] Die Eigenreflexion genügt nicht, um alle Schwächen aufzudecken.“¹³ Und schließlich wird die Forderung erhoben, das autodidaktische Lernen müsse Teil des Unterrichts sein,



Foto: Signierte Autogrammkarte von Jimi Hendrix

Jimi Hendrix wird von autodidaktisch Lernenden immer wieder als Idol genannt.

so dass der Pädagoge schließlich sich irgendwann überflüssig macht. „Auch bei Unterrichtsphasen ist der größte Lernerfolg: sich vom Lehrer inspirieren zu lassen und dann selbst zu probieren. Auch mit Lehrer zu lernen ist nicht unbedingt nur vom Lehrer zu lernen. Insofern gibt es nur autodidaktisches Lernen. Es verkürzt als Grundlage enorm viel, wenn dir jemand alle seine Grundlagen, all seine Sachen, über die er gestolpert ist, vermittelt.“ Aber: „Man kann mit Sicherheit einem Instrument ganz andere Töne entlocken, wenn man nicht von vornherein lernt, wie man es macht.“¹⁴

Die Profis

Für die professionellen Musiker wurden alle möglichen, im Schrifttum zugänglichen biografischen Informationen ausgewertet. Jimi Hendrix war in Schülerbefragungen mehrfach als Popikone oder auch Idol genannt worden, dem man nacheifern möchte. Von ihm ging z. B. eine beträchtliche Ermutigung

aus, auch ohne Unterricht Gitarre spielen zu lernen. Bei professionellen Musikern wurden exemplarisch die Biografien von Paul McCartney (Beatles), Keith Richard (Stones), Kurt Cobain (Nirvana) und vielen anderen untersucht. Ihre Fähigkeiten zu singen, Instrumente zu spielen und zu komponieren sind weitgehend autodidaktisch

erworben. Bei ihnen bewirkte diese Art des Lernens eine starke Motivation von den Anfängen bis zu den großen Erfolgen. „Die ästhetischen Ideale, die durch das zähe Überverhalten erreicht werden sollten, leiteten die Musiker sich selbst aus ihren favorisierten Schallplatten ab. Idole, gleichsam selbstgewählte Autoritäten, haben für das autodidaktische Lernen eine wichtige Funktion –

den Maßstab, an dem entschieden wird, wann ein Ziel erreicht ist, legen die Musiker aber selbst fest.“¹⁵

Bei professionellen Rockmusikern stellt sich schon auch die Frage nach ihrer Begabung. Müssen sie wie in den ande-

Die Lehrenden werden zu Lernhelfern, deren Aufgabe darin besteht, durch Anreize, Anregungen und Bereitstellung einer geeigneten Lernumgebung selbstverantwortliches Lernen zu ermöglichen



Foto: Beate Weinberger

Bei der Anwendung autodidaktischer Lernprinzipien ist die Rolle der Lehrenden zurückgenommen.

ren Stilbereichen ein herausragendes Talent besitzen? An dieser Stelle soll die umfangliche Begabungsdiskussion, die leicht ausufern könnte, nicht weiter aufgegriffen werden.¹⁶ Gleichwohl bedeutet Begabung in diesem Genre aber etwas anderes als in der Klassik. Matthias Aschenbach hat das in einer Befragung zu klären versucht. Und tatsächlich: Rockmusiker nennen als wichtigste Fähigkeit das richtige Feeling, dicht gefolgt von der Kategorien nach Gehör spielen können und Rhythmusgefühl! Am hinteren Ende der Skala rangieren Musiktheorie und nach Noten spielen können.¹⁷ Das Feeling bezieht sich nicht nur auf den Rhythmus und das Zusammenspiel, sondern auch auf den emotionalen Ausdruck und auf dessen Echtheit und die Glaubwürdigkeit der Musiker. Damit ist die viel zitierte Authentizität angesprochen, die auf diesem Feld der Musik eine zentrale Fähigkeit darstellt, da sie für die Resonanz beim Publikum ausschlaggebend sein kann.

Das autodidaktische Lernen gehört zu den Aktivitäten des menschlichen Organismus, auf die wir durch den Konstruktivismus wieder aufmerksam gemacht worden sind. Es ist eine Erscheinungsform einer je individuellen, aktiven Aneignung der Welt nach selbst gefundenen Strategien. Es steht am Anfang der Entwicklung eines musikalischen Selbstkonzepts, das jeden musikalischen Menschen prägt. Das musikalische Selbstkonzept integriert in sich alle auf die Musik bezogenen Einstellungen, Handlungsweisen, ästhetischen Bewertungen, Vorlieben und Abneigungen, Temperament und Persönlichkeitszüge eines Menschen.

Autodidaktisches Lernen in der Schule?

Selbst organisiertes und fremd organisiertes Lernen werden manchmal gegenüber gestellt, bisweilen mit dem Unterton, das selbst organisierte Lernen sei sozusagen das „bessere Lernen“. Im Sinne einer integrativen Didaktik müsste jedoch eher der Frage nachgegangen werden, wie selbst- und fremd organisierte Lernformen sich gegenseitig stützen können.¹⁸

Beide Lernformen haben ihre Berechtigung und sollten als einander ergänzende Lehr-/Lernstrategien genutzt werden.

Wenn auch in der Schule dem autodidaktischen Lernen ein hoher Stellenwert eingeräumt werden soll, muss die Autorität der Lehrenden zurückgenommen werden. Diese werden zu Lernhelfern und Moderatoren, deren Hauptaufgabe darin besteht, durch Anreize, Anregungen und organisatorische Hilfestellung, durch die Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten, von Instrumenten und elektroakustischer Technik sowie geeignete Materialien (Noten, Songbooks usw.) ein eigenaktives und selbstverantwortliches Lernen zu ermöglichen.

Neue Lernkultur?

Für den Bereich der Erwachsenenbildung wurden Überlegungen zu einer Neuen Lernkultur angestellt. Ihr liegt ein verändertes Lernverständnis zugrunde, das gut auf das Musiklernen von Jugendlichen anwendbar ist. Diese

Überlegungen können als Bestätigung fachspezifischer Untersuchungen aufgefasst werden:

Literatur

- Appen, Ralf von (2003). „So You Want to be a Rock'n' Roll Star. Zur Entwicklung künstlerischer Qualitäten bei professionellen Pop- und Rockmusikern. In: Kleinen, Günter: *Begabung und Kreativität in der populären Musik*. Münster 2003, S. 69-90.
- Appen, Ralf von/Kleinen, Günter (2006): „Motivation und autodidaktisches Lernen auf dem Prüfstand. Zur biographischen Bedeutung des Engagements in Schülerbands“. In: *Jahrbuch Musikpsychologie*, Göttingen 2006 (Im Druck)
- Aschenbach, Matthias: „Professionelle Rockmusiker zwischen Musikalität und Geschäft“. In: Kleinen, G. 2003, S. 125-152.
- Hemming, Jan: „Begabung und Selbstkonzept. Eine qualitative Studie unter semiprofessionellen Musikern in Rock und Pop“, Münster 2002
- Kleinen, Günter: „Entmythologisierung des autodidaktischen Lernens“. In Rösing, Helmut/Phleps, Thomas: *Populäre Musik im kulturwissenschaftlichen Diskurs*, hg. von Helmut Rösing und Thomas Phleps, Karben 2000, S. 123-142.
- Kleinen, Günter: *Begabung und Kreativität in der populären Musik*. Münster 2003
- Müller, Ulrich (2000): Weiterbildung - in Zukunft nur noch selbst organisiert? In: *Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis*. Heft 1/2000, S. 27-31.
- Müller, Ulrich (2001/2002/2003). Werkstatt für Neue Lernkultur. www.neue-lernkultur.de

Anmerkungen

- ¹ von Appen 2003, S. 85
- ² Kleinen 2003, S. 235
- ³ ebd.
- ⁴ Vgl. van Appen/Kleinen 2006
- ⁵ Kleinen 2000, Kleinen 2003, von Appen/Kleinen 2006
- ⁶ Hemming 2002
- ⁷ von Appen 2003; Aschenbach 2003
- ⁸ Kleinen 2003, S. 13
- ⁹ Zitat aus dem Manuskript von Appen/Kleinen 2006.
- ¹⁰ Hemming 2002, S. 101
- ¹¹ ebd.
- ¹² S. 102
- ¹³ S. 102 -104
- ¹⁴ S. 105
- ¹⁵ von Appen 2003, S. 77
- ¹⁶ Vgl. Kleinen 2003, S. 20-33.
- ¹⁷ Aschenbach 2003, S. 131
- ¹⁸ Vgl. dazu Müller 2000.